

Siebzehnter Sonntag.

Jetzt ist die Reihe wieder an mir, und ich kann eigentlich auch immer schreiben, denn ich erlebe sehr viel, und wenn man das thut, kann man es auch gerne erzählen. Mama sagt, wer sein Tagebuch schreibt, lernt seine Gedanken sammeln. Das muß doch bei mir nicht geholfen haben, denn Herr Flohr sagt fast täglich: „Du hast nie Deine Gedanken beisammen“, und das bekommt mir oft sehr schlecht. — Jetzt fange ich an wie ein ordentlicher Mensch mit:

Montag. Dem Tage weiß ich nicht viel Gutes nachzusagen, denn ich hatte Verdruß über Ausarbeitungen, die nicht ausführlich genug waren. Am Montag will es über-

haupt oft nicht gehen, und wie Herr Flohr behauptet, weil ich Sonntags viel mehr umher tobe. Solch' ein Sonntag ist doch aber auch ein ganz prächtiger Tag, und man muß ihn doch schätzen und es zeigen. Das Beste an dem Tage war, daß ich ein armes, kleines Kind aus einem Wassergraben zog, in den es ganz ohne Grund, aus purer Dummheit, hineingeplumpt war. Ich hörte in der Nähe des Hofes ein Sequäcke, und lief umher, bis ich wußte wo, und fand den armen Wicht, der bis an die Brust im Wasser stand. Ich zog den Jungen natürlich heraus, und brachte ihn unserer Haushälterin, die ihn auszog, in ihr Bett legte, ihm warme Suppe zu trinken gab, und seine Kleider trocken ließ. Hernach ward er zu seiner Mutter zurück gebracht.

— Montag schnitt der alte Sochen sich mit einer Sense in den Fuß; er liegt noch, und in unseren Freistunden bringen Wilhelm, Marie und ich ihm oft allerlei Lebensmittel in einem kleinen Korbe, den Mama voll packen läßt.

Dienstag. Gut gelernt, Alles fix gewußt, also natürlich vergnügt. — Wilhelm bekam eine Ohrfeige von mir, weil er mich Windkutscher nannte, er machte aber nicht viel daraus und so ging es gut über. Mir war es

am Ende mehr leid, als ihm. — Es ist furchtbar heiß in diesen Tagen, aber Abends arbeiteten wir doch an unseren Garten-Anlagen. Wir theilen ihn in drei Theile, in Gemüsebeete, in Rosen- und Blumenstücke und in den Fruchtgarten, wo nur Obstbäume und Sträucher gepflanzt werden sollen.

Wilhelm wollte, daß wir uns in das Land eintheilen sollten, aber dann wäre ja Alles ganz kleinlich geworden. Als ich nicht wollte, ward er ganz still, und ich konnte mir schon denken weshalb, und sagte: „Du denkst gewiß, daß ich regieren will, wenn uns Alles zusammen gehört, aber hier hast Du meine Hand, daß ich das nicht will, und Du weißt, wenn ich etwas ehrlich verspreche, dann halte ich es auch.“ Er schlug in meine Hand ein, und ward ganz lustig und zufrieden. Seht, im Sommer, werden wir wohl nichts mehr säen und pflanzen können, und Alles ist ja auch noch nicht in Ordnung, aber im Herbst, dann soll es los gehen!

Mittwoch. Das war der große Schlachttag! Morgens gelernt wie am Schnürchen, früher zu Mittag gegessen, den Wagen bestellt, die Taschen voll Geld gesteckt

und nach Blumendorf gefahren! Das war ein Vergnügen! Wir waren auf dem Wege dahin schon so lustig, daß Mama oft sagte: „Wilhelm und Marie sind heute eben so unverständlich wie Du, Monsieur Otto, und Ihr werdet für die eigentliche Freude gar keine Kräfte übrig behalten.“ Kräfte! Wenn ich vergnügt bin, habe ich Kräfte wie ein Bär, aber Mama will es nie glauben.

Um vier Uhr kamen wir an, aber im Dorfe hatte die Herrlichkeit schon am frühen Morgen begonnen. Alles krimmelte und wimmelte von Menschen, und überall war Musik, recht zum todt freuen. —

Die Eltern und Tante Susanne gingen zu dem Prediger, den sie kennen, wir Andern natürlich auf den Markt; Wilhelm und ich voran, und Herr Flohr mit Marie an der Hand hinterher. Der Markt ist nichts, als ein freier Platz im Dorfe, wo Buden stehn und Tische, und fast jede dritte Bude war eine Kuchenbude. Vor jeder solcher Bude blieb Marie stehen, und ihre Augen wurden immer größer. Herr Flohr lachte darüber und sagte: „Du hast ja Geld Marie, willst Du Kuchen kaufen, so suche Dir aus, was Du am liebsten willst.“ Sie trat nun auch ganz wichtig an

eine große Bude heran, und war erst ganz still und besah Alles, dann zeigte sie mit dem Finger auf dies und das, und wollte wissen, was es koste? Der Handel dauerte lange, aber Herr Flohr amüßte sich daran und war ganz geduldig. Am Ende kaufte sie etwas Confect, einige Bonbons und einen Orangenkuchen. Wilhelm und ich schenkten ihr noch kleine Brezeln und zwei kleine Chokoladentafeln, darüber war sie sehr glücklich.

Uebrigens waren wir zwei Meilen gefahren und man ist doch auch ein Mensch! Wilhelm und ich kauften uns deshalb Kirsch- und Pflaumenkuchen, den wir sehr vergnügt verzehrten. Nun ging es von Bude zu Bude, es war gedrängt von Menschen und wir pufften und wurden gepufft; Wilhelm that dabei nicht mehr, als nothwendig war, ich wohl etwas mehr.

Wir kauften Allerlei, ich mir eine Schreibtafel, einen immerwährenden Kalender und eine Gießkanne, dann ferner Manches zum Verschenken für die Leute im Hause, ein paar Tücher, Band, Kuchen und für unsern Bedienten eine Pfeife. Mama sagte freilich hernach: „Das ist eigentlich recht überflüssig, denn ich mag gar nicht, daß er raucht!“

Wilhelm kaufte ungefähr dasselbe, wie ich, aber eine Pfeife für den Kutscher, und statt der Gießkanne eine kleine hölzerne Butte, für sein Taubenfutter. —

Als wir eingekauft hatten, gingen wir zum Prediger und holten Tante Susanne, denn es waren Affen und solche Thiere zu sehen, und sie hatte uns gesagt, wenn Ihr hin geht, die zu sehen, dann holt mich ab. Nun gingen wir zusammen und Tante Susanne war lustig wie immer, und sagte: „O, Ihr dummen Jungen, wer hieß Euch gleich auf den Markt laufen? Ich habe wunderschönen Kaffee bekommen mit Kuchen dabei, und den hättet Ihr auch haben können, und soviel Rahm und Zucker dazu, als Ihr gewollt hättet, denn an einem Markttage sieht man Keinem auf die Finger.“ Ja darin irrte Tante doch sehr, das sollte sie bald erfahren! —

Die Thiere waren auf einem freien Plage zu sehen, und der Platz lag sehr tief und auf der Höhe über demselben lagen Häuser und standen Bänke. Wir fanden eine leere Bank und setzen uns, ich — nein, mit mir will ich doch nicht anfangen, Tante Susanne, Herr Flohr, Wilhelm Marie und ich. —

An den Thieren war nicht viel zu sehen; Marie fragte auf dem Hinwege immer, sind da auch Löwen, und Panther und Hyänen, und können sie uns auch ganz gewiß nichts zu Leide thun? — Deshalb hätte sie ruhig sein können; es war ein alter Esel da, einige Affen und ein verdrießlicher Bär. Das war Alles.

Bei diesen Thieren waren drei Leute, die allerlei Kunststückchen machten, aber die Affen, die kleinen, braven Bursche, gefielen mir doch am Besten. Die können noch Gesichter schneiden, von denen kann man was lernen! Weit war die Herrlichkeit mit den Thieren nicht her, aber ihre Herren schriegen, als ob sie eine ganze Menagerie zu bändigen hätten, und über die Affen lachten wir Alle, und die Bauern, die unten im Grunde neben den Thieren standen, auch. Auf einmal ward Alles still und dann ward laut gesprochen und gezankt, und die Bauern hatten den einen Signer der Thiere bei der Tacke gepackt, und zerrten ihn fort, wir wußten nicht weshalb.

Herr Flohr erlaubte, daß Wilhelm und ich hinab gehen und fragen durften, was der Mensch verbrochen habe. Das war freilich schlimm genug; er hatte einem

Bauern eine silberne Uhr aus der Tasche gestohlen und gesagt, er habe dazu den Augenblick wahrgenommen, als Alle nach den jungen Herrschaften oben auf der Bank gesehen hätten. Der Bauer hatte aber gleich gemerkt, daß seine Uhr fort war, und Jenen ganz richtig im Verdacht gehabt. — Wir waren doch Alle sehr bestürzt darüber, besonders auch, weil unsere Anwesenheit ihn dazu verrietet hatte. —

Wir gingen noch etwas spazieren, denn es ist sehr hübsch dort, und man kann sehr weit hin die ganze Gegend übersehen; Tante Susanne wünschte, auf dem Wasser zu fahren, und ich lief zu dem Pfarrhause, um die Eltern zu fragen, ob noch Zeit dazu sei und ob wir dürften. Als ich die Erlaubniß zurück brachte, jubelten Alle.

Der Fluß ist dort sehr breit und wir fanden ein schönes Boot und einen alten Schiffer mit weißen Haaren, der nebst seinem Sohn uns weit hinaus ruderte. Das heißt, der Sohn ruderte mit, und hernach segelten wir auch. Das ging prächtig! —

Der alte Schiffer war früher Bootse, und in seiner ersten Jugend in Ost- und Westindien und in Afrika ge-

wesen. Er erzählte viel und sprach auch etwas englisch und französisch. Die Franzosen nannte er stets die Franzmänner und die Engländer die Englischmänn. — Herr Flohr fragte, wie die Lootsen es anfangen, sich den Portugiesen und Italienern u. s. w. verständlich zu machen, da sie doch nicht alle diese Sprachen reden könnten. — Der alte Mann erwiederte, auf allen diesen Schiffen versteht fast immer der Koch Englisch, und jeder Lootse von dieser Sprache so viel, daß er sich verständlich machen kann. —

O wie schön war die Fahrt! Tante Susanne sang ein kleines Lied, welches so anfängt:

Treibe, mein Schiff,
 Hier ist kein Riff,
 Kannst nicht zerschellen,
 Glatt sind die Wellen,
 Treibe, mein Schiff! —

Dann sangen wir:

Schwäne kommen gezogen
 Durch die blaue Fluth,
 Und die erglänzenden Wogen
 Wallen in schäumender Gluth.

Laß unsre Zither erklingen,
 Beim Schlummer der Natur,
 Laß unsre Lieder uns singen,
 Bis Hesperus grüßet die Flur.

Zulezt ging die Sonne unter, ganz rosig und goldig, wie Tante sagte; und der Mond ging auf, das war ganz wunderschön.

Als wir zu dem Prediger zurückkehrten, bekamen wir Milch, Butterbrod, Kuchen und Früchte, und er war sehr freundlich und sagte, da es uns überall und auch auf dem Wasser so gut gefallen habe, so möchten wir bald wieder kommen, und dann möchten wir auch Angelschnüre mit in's Boot nehmen und fischen. Wir sprangen vor Freude über den Gedanken. —

Es ward ganz spät, fast Mitternacht, bevor wir zu Hause anlangten, und Herr Flohr sah in seinem hellen Sommeranzuge in der Nacht wie ein Gespenst aus.

Donnerstag. Natürlich sehr fleißig; Herr Flohr war fast erstaunt, daß ich Alles so gut wußte, und sagte: „Siehst Du wohl, wenn Du Dir nur Mühe giebst!“ Nach einem solchen Spaß wäre es ja aber eine Schande

gewesen, nicht fleißig zu lernen. — Der Tag verging ganz gewöhnlich und die neue Gießkanne ward Abends probirt, und die mitgebrachten Geschenke gleich am Morgen vertheilt. Alle waren froh darüber. Marie hatte dem Gänsehirtin einen Catechismus gekauft, Wilhelm und ich schenkten ihm Semmel.

Freitag. Der Tag war wie gewöhnlich; gelernt, gespielt, gegessen, getrunken. Abends gingen wir in den Wald, Himbeeren zu pflücken, und fanden so viele, daß wir lange nicht alle abpflücken konnten. Wir wollen jetzt noch oft hingehen. —

Sonnabend. Der Tag ganz wie Freitag, auch Abends Himbeeren gepflückt und einen ganzen Korb voll mit nach Hause gebracht.

Sonntag. Davon sage ich nichts mehr, denn ich habe mir die Finger schon ganz krumm geschrieben.

Otto.